

NO.1 NEW YORK TIMES BESTSELLERAUTORIN

BARBARA FREETHY

EIN FAMILIE CALLAWAY ROMAN

*Ein Ort
Für Uns
Allein*



selbstsicheres, manchmal arrogantes Auftreten, das Burke zu einem Mann machte, den man nicht übersehen konnte.

Er war in allem der Anführer auf der Highschool - der Präsident der Schülerschaft, der Starsportler, der Vorzugsschüler. Es war verrückt, dass er in allem so gut war - ausgenommen vielleicht, wenn es darum ging, Spaß zu haben. Er war immer schon ein bisschen zu ernst, zu fokussiert für ihren Geschmack. Sie reizte ihn manchmal, nur um zu sehen, ob es ihr gelang, ihn ein bisschen locker werden zu lassen. Es war ihr nie wirklich gelungen.

Burke reichte ihr den Saft. »Tut mir leid, ich hab keinen Wodka dazu.«

»Ich hab seit meinem einundzwanzigsten Geburtstag keinen Wodka mehr getrunken.«

»Ich vermute, dass eine Story dahinter ist.«

»Sagen wir, es war ein unvergesslicher Geburtstag.«

»Du kannst dich also noch daran erinnern?«

Sie lächelte. »Genau. Es war am Eiffelturm in Paris.« Sie lehnte sich an den Tresen. »Mein letztes Collegejahr hab ich in Europa absolviert. Ich ging mit einer Gruppe von Freunden zum Eiffelturm und kurz vor Mitternacht haben wir mit viel zu vielen Drinks auf meinen Geburtstag angestoßen. Es war traumhaft.«

»Wodka macht vieles traumhaft.«

»Nicht in jener Nacht. Der Zauber kam von den Lichtern, der Tatsache, dass ich in Paris war, genau dort, wo ich sein sollte.«

»Wolltest du schon immer deinen einundzwanzigsten Geburtstag in Paris feiern?«

Sie nickte und dachte an all die Plaudereien mit ihrer Schwester über den perfekten Ort, um einundzwanzig zu werden.

»Es war ein Traum, den Dani und ich als kleine Mädchen hatten. Als ich die Möglichkeit bekam, in ein Auslandsstudium-Programm aufgenommen zu werden, mit dem ich an meinem Geburtstag in Paris sein würde, hab ich mich sofort darauf gestürzt.« Sie leerte ihren Orangensaft und dachte, dass das Einzige, was jenen Abend getrübt hatte, die Tatsache war, dass ihre Zwillingsschwester lange vor ihrem einundzwanzigsten Geburtstag gestorben war.

»Bist du okay?«, fragte Burke und sah sie besorgt an. »Es tut mir leid, dass dich dein Geburtstag an deine Schwester erinnert hat ...«

»Es ist okay«, unterbrach sie seine Entschuldigung. »Ich spreche gern von Dani, aber es war ein langer Tag und ich bin müde.« Sie stellte ihr Glas auf den Tresen.

»Ich hol dir ein Kissen und ein paar Decken.«

»Danke.« Sie ging ins Wohnzimmer zurück, während Burke im Flur verschwand. Sie setzte sich auf das Sofa, zog den Mantel und die Stiefel aus und stellte sie neben den Sofatisch, als Burke mit einem Kissen und zwei Decken zurückkam.

»Es sollte warm genug sein, aber du kannst die Heizung höher stellen. Der Thermostat ist gerade da drüben«, sagte er und deutete auf die entferntere Wand.

»Ich bin dir wirklich dankbar, Burke. Morgen bist du mich los.«

Er setzte sich in den Lehnstuhl neben dem Sofa. »Was willst du als Nächstes zu tun?«

»Ich werde morgen früh wieder meinen Vermieter anrufen und versuchen Carter Hillyard zu erreichen. Ich vermute, das wird nicht leicht sein.«

»Er hat wahrscheinlich dein Geld gebraucht, um sich aus dem Staub zu machen, Maddie.«

»Er wirkte eigentlich sehr nett. Er war angezogen wie ein Manager. Nie hätte ich mir gedacht, dass er seine Miete nicht bezahlt. Aber ich werde die Dinge klären. Ich lasse mich nicht unterkriegen - das tue ich nie.«

»Ich bin sicher, dass dir deine Eltern helfen würden.«

»Das würden sie ganz bestimmt, aber ich will ihnen keine Sorgen machen. Ich bekomme noch mein Gehalt für einen Catering-Job, den ich vorigen Monat gemacht habe. Das müsste mir eigentlich morgen gutgeschrieben werden, dann kann ich eine andere Wohnung finden.«

Er runzelte die Stirn. »Warum bist du so pleite, Maddie? Wo ist dein ganzes Geld hin?«

»Das ist eine lange Geschichte.«

»Das hast du schon einmal gesagt. Aber wir scheinen reichlich Zeit zu haben.«

Sie zögerte, da sie wusste, dass ihre Story Burkes Meinung von ihr nicht bessern würde, aber er schien entschlossen, ihre Situation verstehen zu wollen.

»Vor einem Jahr bin ich nach Las Vegas gegangen, wo ich einen Job als Abteilungsköchin in einem Casino-Restaurant angenommen hatte. Las Vegas war einer der letzten Orte auf meiner Liste von Städten, die ich sehen wollte. Ich lernte in der ersten Woche dort einen tollen Typen kennen.«

»Natürlich«, sagte er trocken, »gibt es nicht immer einen Typen in deinem Leben?«

Sie schnitt ihm eine Grimasse. »Es hat nicht so viele Männer gegeben. Jedenfalls war Paul sportlich, lustig und großartig mit Kindern. Er leitete ein Indoorkletterzentrum. Wir hatten eine stürmische Liebesgeschichte. Nach zwei Monaten sagte er mir, dass er bereit war, zu heiraten und eine Familie zu gründen, und als er mich fragte, ob ich auch dazu bereit sei, sagte ich zu meiner Überraschung ja.«

»Nach zwei Monaten?«

»Ich war seit fast zehn Jahren immer auf Reisen. Die Zeit war gekommen, um irgendwo sesshaft zu werden. Wir zogen zusammen und eröffneten ein gemeinsames Girokonto. Das war ein großer Fehler.«

»Er hat dein Konto ausgeräumt.«

»Ja. Ich hatte nicht bemerkt, dass Paul die Spielsucht hatte. Aber nachdem wir drei Monate zusammengelebt hatten, hatte er alle meine Kreditkarten ausgeplündert und mein Bankkonto geleert. Ich hab die Verlobung aufgelöst, sobald ich mir bewusst wurde, was los war, aber das war nicht das Ende meiner Probleme.«

»Warum nicht?«

»Paul hatte sich mit einem Wucherer angelegt, dessen Schläger an meinem Arbeitsplatz auftauchten. Sie sagten, dass sie das Geld schon von irgendwem bekommen würden. Wenn sie es nicht von ihm kriegen würden, dann von mir. Ich sagte ihnen, dass wir nicht mehr zusammen waren und dass kein Geld mehr da war. Sie haben mir nicht geglaubt. In den nächsten Wochen war ich ständig auf der Hut. Ich konnte das Gefühl nicht loswerden, dass ich in Gefahr war. Also hab ich meinen Job gekündigt und bin vor drei Wochen nach San Francisco zurückgekommen.« Sie hielt inne. »Ich hatte geglaubt, dass ich meine Probleme hinter mir gelassen hätte. Nie hätte ich mir erwartet, dass ich wieder auf jemanden

reinfallen würde. Ich muss wirklich lernen, die Menschen besser zu durchschauen.«

»Es tut mir leid, Maddie.«

Sie sah das Mitleid in seinen Augen und konnte es ebenso wenig leiden wie das Urteile fällende Funkeln, das seinen Blick oft stahlblau werden ließ. Eines Tages hätte sie gerne etwas anderes in seinen Augen gesehen - vielleicht ein wenig Respekt. »Es wird schon wieder okay werden«, sagte sie und wünschte, sich so optimistisch zu fühlen, wie es klang. Aber auch ihre optimistische Lebenshaltung hatte im vergangenen Jahr eine Delle bekommen. »Wenn du keine Fehler machst, dann hast du dich nicht genug ins Zeug gelegt, stimmt's?«

»Wer hat dir das gesagt?«

»Ich weiß nicht mehr. Ich hab es irgendwo gehört. Ich fand es tröstlich.« Sie atmete tief ein und beschloss, das Thema zu wechseln. »Wie steht es mit dir? Gibt es Frauen in deinem Leben seit Leanne?«

»Nichts Ernsthaftes.« Ein Schatten flog über sein Gesicht, dann stand er auf. »Du kannst es dir jetzt gemütlich machen. Brauchst du noch irgendetwas?«

Offenbar war das Gespräch beendet. Auch gut. Sie hatte ihm schon viel zu viel von sich erzählt. »Vielleicht ein T-Shirt?«, fragte sie zaghaft.

Er zögerte. »Ja, natürlich. Ich hol dir eines meiner T-Shirts. Warte.«

Als er im Flur verschwand, holte sie tief Luft und fragte sich, warum ihr Puls plötzlich so schnell ging und warum ihr bei der Vorstellung, in Burkes T-Shirt zu schlafen, so heiß wurde.

Sie stand auf, als Burke mit einem T-Shirt und einer neuen Zahnbürste zurückkam.

»Bitteschön.«

»Danke«, sagte sie und nahm ihm die Sachen ab.

Er sah sie an, als wollte er etwas sagen.

»Was ist?«, fragte sie.

Sein blauer Blick verdunkelte sich. »Was du vorhin gesagt hat, stimmt nicht.«

»Was meinst du?«

»Dass ich keine hohe Meinung von dir hatte. Es stimmt, dass ich oft dachte, dass du verrückt warst und ein bisschen selbstzerstörerisch, aber ich hab dich auch bewundert.«

Ihr Magen schlug bei diesen unerwarteten Worten einen Purzelbaum. »Was hast du an mir bewundert?«

Er dachte einen Augenblick nach. »Du hattest nie Angst zu scheitern, deshalb hast du alles Mögliche ausprobiert. Du warst furchtlos, Maddie. Wenn etwas schiefging, standest du einfach wieder auf und machtest weiter - so wie jetzt auch. Du hast einen unglaublichen Mut. Der Mann, mit dem du verlobt warst, hat dir vielleicht viel genommen, aber das nicht.« Er schenkte ihr ein warmes Lächeln. »Gute Nacht, Maddie.«

»Gute Nacht«, murmelte sie ein wenig fassungslos von seinen Worten.

Sie sank auf das Sofa nieder, die Arme um sein T-Shirt geschlungen, verwundert über Burkes Worte. Sie wünschte, sie wäre so unverwundlich, wie er vermutete. In Wirklichkeit war sie schon eine Weile ausgepowert und es müde zu scheitern, müde, wieder hochkommen zu müssen, aber jetzt konnte sie um keinen Preis aufgeben. Schon deshalb nicht, weil Burke sie beobachtete.

Also würde sie morgen - wieder - von vorne anfangen.

* * *

Nach einer unruhigen Nacht, voll lebhafter Träume, in denen die Hauptfigur immer ein gutaussehender Feuerwehrmann mit blauen Augen war, der dasselbe dunkelblaue T-Shirt der Berufsfeuerwehr von San Francisco trug, das ihre nackten Brüste einhüllte, erwachte Maddie kurz nach sieben und fühlte sich unruhig, kribbelig und zugleich auf sich selbst wütend. Sie hatte seit - ja seit dem letzten Mal, als sie ihn auf dem Times Square gesehen hatte, nicht mehr von Burke geträumt.

In jener Nacht war sie zu Bett gegangen und hatte sich gewünscht, dass Burke sie um Mitternacht geküsst hätte, anstelle des Typen, mit dem sie dort war. Aber Burke hatte sie nie geküsst.

Im Laufe der Jahre hatte es ein paar Momente zwischen ihnen gegeben, die voll knisternder Elektrizität waren, ein Gefühl, als wären sie ganz, ganz nahe dran, sich in die Arme zu fallen, aber in Wirklichkeit war es nie geschehen. Sie hatten sich immer Lebewohl gesagt. Und dann vergingen Jahre, bevor sie sich wiedersahen.

Nur dieses Mal war es anders. Sie würde San Francisco so bald nicht wieder verlassen. Aber sie würde Burkes Wohnung verlassen, sagte sie sich. Und wahrscheinlich würde sie nach dem heutigen Tag nicht mehr mit Burke abhängen.

Sie stand auf, ging in das Badezimmer im Flur, um ihr Gesicht zu waschen, die Haare zu bürsten und Burkes T-Shirt aus- und ihre Klamotten wieder anzuziehen. Dann kehrte sie ins Wohnzimmer zurück, faltete die Decken und steckte das Kissen darunter.

Sie griff nach ihrem Handy und rief wieder die Nummer des Vermieters an - wieder der Anrufbeantworter. Sie hinterließ wieder eine flehende Nachricht, sie doch so bald wie möglich zurückzurufen, damit sie ihr Mietverhältnis klären konnte. Sie rief auch Carter Hillyards Nummer an, aber diese war nicht mehr aktiv, was sie nicht überraschte.

Seufzend legte sie ihr Telefon weg und überlegte, was sie tun könnte. Sie musste zur Bank und sehen, ob sie ihre letzte Einzahlung abheben konnte, aber dafür musste sie bis neun Uhr warten. Vielleicht sollte sie das Frühstück zubereiten.

Als sie die Küche betrat, fühlte sie sich sofort besser. Das war der Raum, in dem sie immer wusste, was zu tun war und wie. Kochen war seit jeher ihre Therapie, ihre Leidenschaft, ihr Zufluchtsort. So war es, seit sie ihre erste Lage Haferflocken-Rosinen-Kekse gebacken hatte, nachdem ihre Schwester erkrankt war.

Sie öffnete Burkes Kühlschrank und freute sich, Eier, Speck und Gemüse vorzufinden. Innerhalb von Minuten verbreitete sich ein köstlicher Duft von frisch gekochtem Kaffee und angerösteten Zwiebeln. Sie arbeitete mit ruhiger Effizienz, genoss jeden Augenblick, schnitt und hackte Gemüse mit einer Freude, die sie daran erinnerte, dass dies ihr Platz war, zu dem sie zurückfinden musste.

Sie musste einfach eine Möglichkeit finden, in einer Küche zu arbeiten und für das Kochen bezahlt zu werden. Sie würde zwar immer kochen, weil sie es liebte, aber sie musste doch auch leben, Rechnungen bezahlen, eine Wohnung mieten und ihr Leben wieder auf die Reihe kriegen.

Sie würde herausfinden, wie sie das alles bewerkstelligen konnte - sobald sie mit dem Zubereiten des Frühstücks fertig war.

* * *

Einen Augenblick glaubte Burke, er sei zurück im Haus seiner Eltern, als ihn der Duft von gebratenem Speck aus dem Schlaf lockte. Er blinzelte und öffnete die Augen und wurde sich bewusst, dass er in seiner Wohnung, in seinem Bett war und dass die Person, die da kochte, Maddie sein musste.

Er drehte sich auf den Rücken und starrte auf die Decke. Vergangene Nacht hatte er nicht sehr viel geschlafen. Er hatte viel zu viel über Maddie nachgedacht, über ihre Vergangenheit, über das Mädchen, das sie einmal war, und die Frau, die sie jetzt zu sein schien. Die Maddie von heute schien jedenfalls ein ebenso großes Rätsel zu sein wie die Maddie von damals.

Wie kam es, dass eine gescheite Frau nicht nur mit einem Versager zusammen gewesen war, sondern auch noch in einen Mietbetrug verwickelt wurde? War sie naiv oder zu vertrauensselig? Handelte sie zu impulsiv? Sie war intelligent, aber manchmal wog sie die Folgen nicht ab, bevor sie handelte. Egal aus welchem Grund, sie saß jedenfalls in der Patsche.

Sie gestand aber ihre Fehler ein. Es gefiel ihm, dass sie keine Ausflüchte gesucht oder sich verteidigt hatte.

So war sie schon immer gewesen. Sie hatte es geliebt, gegen die Regeln zu verstoßen, aber wenn man sie erwischte, stand sie für ihr Handeln ein.

Natürlich würde sie sich im Leben leichter tun, wenn sie aufhören würde, gegen die Regeln zu verstoßen und Fehler zu machen, aber vielleicht hatte sie recht, als sie sagte, dass man nicht wirklich lebte, wenn man keine Fehler machte.

Er brach selten eine Regel und machte auch kaum Fehler. Er hatte geglaubt, dass das gut war, aber manchmal fragte er sich, was ihm bei seiner strikten Kontrolle über sein Leben entging.

Trotzdem zog er Regeln und Ordnung dem Chaos vor und war somit das Gegenteil von Maddie. Sie liebte das Chaos. Oder vielleicht mochte das Chaos sie, dachte er mit einem Lächeln.

Wer würde Maddie nicht mögen?

Sie war schön und geistreich, mit einer positiven Einstellung und einem freundlichen, warmen Lächeln. Der Himmel wusste, welche erstaunliche Dinge dieses Lächeln jedes Mal mit seinem Körper anrichtete, wenn sie es ihm schenkte. Auf der Highschool war es ihm lästig gewesen, weil er nicht in die Versuchung kommen wollte, etwas zu tun, das nicht zu seinen Plänen für sein Leben passte.

Seit der Highschool hatte ihm Maddies Lächeln jedes Mal, wenn sie sich zufällig begegneten, ein eigenartiges Gefühl des Bedauerns gegeben, als hätte er während ihrer Trennung etwas verpasst. Das war verrückt, denn sie waren länger getrennt, als sie zusammen gewesen waren. Sie waren ja kaum Freunde. Und seit der Highschool waren Jahre vergangen. Sie waren jetzt beide in ihren Dreißigern und hatten getrennte und sehr